

Okavango-Delta

Okavango Delta, Botswana 14.04. – 28.04.2010

Text: Klaus, Photos: Klaus

Das Okavango-Delta, ein riesiges Fluss- und Sumpfgebiet im Norden Botswanas – ungefähr so groß wie Schleswig-Holstein – gilt mit seinen Nationalparks Moremi und Chobe als *das* Tierparadies im südlichen Afrika und sollte einer der Höhepunkte unseres Afrikatrips werden.

Im Delta gibt es nur relativ wenige Übernachtungsmöglichkeiten, zum einen die staatlichen Campsites in den Nationalparks mit meist nur ca. 10 Stellplätzen und zum anderen private Lodges in speziellen Konzessionsgebieten, die sich nicht scheuen 1.000 Euro pro Person und Nacht zu verlangen. Da die staatlichen Campsites Monate im voraus ausgebucht und die Lodges für viele unbezahlbar sind, konzentrieren sich die meisten Besucher auf Tagestouren von Maun im Süden oder von Kasane im Norden oder erleben das Delta bei Rundflügen.

Sonja hat es geschafft, Campsites in den Parks zu reservieren, aber aufgrund des vielen Regens ist unklar ob die Wege dorthin befahrbar sind. 6 Tage vor unserer ersten Reservierung treffen wir in Maun ein und wollen versuchen, zusätzliche günstige Trips in Delta zu finden. Viele Freunde haben zu Sonjas 40ten zusammgelegt um ihr ein besonderes Erlebnis zu ermöglichen (und ich darf mitkommen – muss aber selber zahlen ☺).

Direkt der erste Versuch wird ein Erfolg. Im Old Bridge Backpackers können wir uns einer 3-Tages-Bootstour anschließen und bekommen 50% Rabatt, da die Tour mit uns die Mindestteilnehmerzahl erreicht und gleichzeitig zur Vorbereitung einer größeren Tour genutzt wird. Das liegt damit sogar (fast) noch in unserem normalen Budgetrahmen, so dass wir im Anschluss an diesen Trip übermütig werden und unser Glück zusätzlich beim exklusivsten Anbieter, den Wilderness Safaris versuchen, um noch ein Drycamp (Trockencamp) kennen zu lernen. Auch wenn die anscheinend noch nie verschwitzte, staubige (und wahrscheinlich etwas muffelnde) Traveller hatten, die einfach so in ihr Office spazieren und nach einem „Special“ fragen, wir werden höflich behandelt und bekommen tatsächlich 3 Tage zu einem phantastischen Preis angeboten (im nachhinein erfahren wir, dass wir 80% Rabatt bekommen haben). Natürlich nehmen wir freudig an. Zu letzt versuchen wir dann das Delta noch auf eigene Faust zu erfahren. Hier verlässt uns unser Glück so dass wir nur eines der reservierten Camps erreichen.

Diese drei Touren sind so grundverschieden und doch alle auf eine spezielle Art unvergesslich schön, dass wir sie einfach mal nebeneinander vorstellen, aber nicht bewerten wollen:

Xaxaba – unsere Bootstour in der Budgetvariante,

Chitabe Lediba – die Luxusvariante mit Gamedrives an Land und

Ihaha – das Wilderness Camp in der Selbstfahrerversion.

Die An- und Abreise:

Xaxaba liegt auf einer kleinen Insel und ist nur mit dem Boot erreichbar. Vier Stunden sind für die Fahrt veranschlagt, es werden aber eher sechs. Durch teils sehr enge und von hohem Schilf begrenzte Kanäle geht es ebenso wie über weite, seerosenbedeckte Wasserflächen. Auf der Hinfahrt bleibt ausreichend Zeit die Landschaft zu genießen, da bis auf das Hinterteil eines Elefanten keine Tiere zu sehen sind. Etwas Abwechslung bringt noch ein „netter Bootsfahrer“, der uns mit Vollgas nur knapp verfehlt und uns damit die Möglichkeit gibt, zu sehen wie man zurück in die Fahrrinne kommt, wenn man tief im Schilf gelandet ist. Auf der Rückfahrt verkürzen Flusspferde und ein Elefant, der wild spritzend vor uns den Kanal quert, die Zeit.



Bei Chitabe ist schon die An- und Abreise ein exklusives Erlebnis. Der Flug mit einer kleinen Cessna ersetzt einen der teuren Standardrundflüge und auch die Landung, gerade rechtzeitig bevor mir richtig schlecht wird, auf der privaten Sandpiste ist für uns ein neues Erlebnis. Die Fahrt mit dem Land Rover ins Camp ist gleichzeitig unser erster Gamedrive mit einer Vielfalt an Tieren wie wir sie bisher noch nicht in derartig kurzer Zeit erlebt haben.

Ihaha, im Norden des Deltas, sollte eigentlich das letzte Camp unserer Selbstfahrertour werden. Entsprechend beginnen wir im Süden und fragen am Gate nach dem Zustand der Strassen. Wir hatten vorab im Old Bridge Backpackers schon einiges gehört, wissen aber nicht so ganz, wie wir es einschätzen sollen. „Viel Wasser“, „die dritte Brücke ist sicherlich schon repariert und falls nicht, keine Angst, man stürzt nicht ab. Höchstens ein oder zwei Räder krachen durch und man kann sich rausziehen lassen“, „mit 4x4machbar“ (wäre beruhigend, wenn dessen Beifahrerin nicht auch erzählen würde, dass sie schon mal aussteigt und zu Fuß weitergeht, wenn ihr die Steilstücke [„a lot of fun“] zu gefährlich sind). Aber egal, am Gate heißt es auch „machbar“ bzw. „wird immer besser und die dritte Brücke ist bestimmt schon repariert“. Nach 13 km und 1 ¾ Stunde schaut Sonja mich an und fragt: „macht Dir das eigentlich Spaß?“ - „das“ meint von einem Wasserloch ins Nächste, teils Sonja zu Fuß vorneweg um mich vor klebrigem Schlamm und tiefen Löchern zu warnen und nirgends eine



frische Spur, der man folgen könnte. Aus ganzem Herzen kann ich diese Frage mit „Nein“ beantworten. Also drehen wir um, ignorieren den verständnislosen Blick des Rangers und seinen Kommentar: „bei keinem Loch geht das Wasser über die Motorhaube und andere kommen auch durch“ (diese anderen sind wahrscheinlich u. a. die zwei Südafrikaner, die wir auf dem Rückweg aus einem Wasserloch gezogen haben – wobei es stimmt, das Wasser ging nicht über die Motorhaube) und nehmen den Umweg über trockene Straßen nach Norden. Da geht es dann tatsächlich, wenn auch im Tiefsand manchmal etwas schlingernd, zum Wilderness Camp. Hier bleibt uns auch die Muße Elefanten, Giraffen, Büffel, Warzenschweine und die omnipräsenten Impalas zu genießen.

Unterkunft und Verpflegung:

Keine grundsätzlichen Unterschiede – überall werden wir satt, geschlafen wird im Zelt und nass Duschen können wir auch überall.

In Xaxaba gibt es einfache Hausmannskost vom Braai (Lagerfeuer) und gegessen wird im Campingstuhl, Teller auf den Knien. In Chitabe gibt es Tisch, Stoffservietten, Bier in Gläsern und jeweils ein kleines, aber feines Buffet. Und in Ihaha gibt es mittags Biltong (getrocknetes Fleisch, das im Magen langsam wiedergeboren wird) und abends gegrillte Steaks bzw. Salat. Wie gesagt, satt wird man überall und Sonja's Salate bleiben unübertroffen.



Bei den Unterkünften ist es wie beim Essen. In Chitabe ist das „Zelt“ ein 2,5m hohes, 20m² großes Zelt mit Doppelbett, Einbaudusche und WC (eine Freiluftdusche gibt es natürlich zusätzlich) und einer kleinen Holzveranda mit Tisch und Stühlen zur Tierbeobachtung. Es ist auch der einzige Platz in unserem bisherigen Urlaub bei dem der Anfang der Ersatz-Klopapierrolle fächerförmig gefaltet ist (normalerweise bin ich schon froh, wenn überhaupt Papier auf der Rolle ist – dann gerne auch ungefaltet). Nach Einbruch der Dunkelheit dürfen wir ohne Begleitung nicht mehr allein draußen rumlaufen (viel zu gefährlich heißt es – es gibt wilde Tiere. Wir sind überrascht „wilde Tiere in Afrika?“ aber wir halten uns an die Regel).

In Xaxaba ist das Zelt ein 1m hohes 4m² großes Igluzelt (ohne regendichtem Außenzelt) mit zwei dünnen Matratzen und Kopfkissen / Bettdecke. Unsere Guides meinen: gefährlich ist es nicht. Wenn wir ruhig im Zelt liegen, fallen wir nicht ins Beuteschema der Wildtiere. Das scheint zu stimmen, aber das heißt auch, dass die Paviane sich nicht an uns stören. Entsprechend haben sie auch kein Problem, ihre „Geschäfte“ über einem Zelt (zum Glück nicht unseres) zu verrichten, was zum einen nass wird und zum anderen gibt es nichts was so signifikant riecht. Die Dusche ist ein Wassersack, der im Baum hängt und die Toilette bietet einen schönen Blick in den Urwald, das Loch im Boden ist groß genug und „gespült“ wird mit der Asche vom Lagerfeuer des Vortages.

Ja und in Ihaha ist unser übliches 1,4m x 2m großes Dachzelt, das wir mittlerweile wegen kaputtem Reißverschluss nicht mehr über die Leiter sondern über den Hinterreifen auf der Gegenseite erklettern müssen. Ob es „gefährlich“ ist, interessiert niemanden. Der Ablutionblock (Dusche und Toilette) entspricht europäischem Standard. Kein Wunder ist es doch mit EU-Geldern gebaut. Wobei – man muss sagen, „entsprach“ europäischem Standard. Von der Solaranlage für die Beleuchtung steht nur noch das Gerüst und ein Stück Kabel zeigt, dass es mal eine Verbindung gab und die Solaranlage für Warmwasser ist auch nur noch zur Hälfte da. Für Sonja ist letzteres egal, da auf vielen Campingplätzen Warmwasser nur für Männer bereitsteht (man weiß hier Prioritäten zu setzen).



Erlebnisse:

Da gibt es einiges zu erzählen, aber das überlass ich Sonja. Das kann sie wirklich besser.

Nasse Füße im Delta

Xaxaba Watercamp, Botswana 15.04. – 17.04.2010

Text: Sonja, Photos: Klaus

„Quatsch“ tönt es bei jedem Schritt. „Quatsch, quatsch“, wenn Klaus und ich nicht im Einklang gehen. Ich fühle, wie die warme Brühe bei jedem Schritt von vorne nach hinten schwappt und stelle mir lieber nicht vor, was in meinen Schuhen herumkreuchen und fleuchen könnte. Aber was will man machen, wenn einen der Guide fragt, ob es einem etwas ausmacht, auch mal durchs Wasser zu laufen. Man will ja schließlich kein Spielverderber sein. Und so ging es denn knöcheltief durch das Wasser von einer Insel auf die andere. Wir befinden uns auf unserem Gamewalk mit Natalie – der anderen Mitreisenden – sowie unseren 2 Guides.

Fünf Minuten später weisen uns die Guides auf frische Löwenspuren hin. Von nun an wird es spannend. Wir folgen fast einer Stunde den Spuren und treffen unterwegs auf frischen Elefantendung und leckere Tiere. „Kein Wunder“, so unserem Guide, „sind weiß nicht, ob ich mich soll. Ich bin nicht einem Löwen zu Fuß hübsche Impalas oder lieber. Ein Blick in dass sie dies ähnlich sieht. Allerdings stehen wir mit dieser Meinung alleine da, das männliche Geschlecht bevorzugt definitiv die Löwen.



Früchte aber keine weiteren der Kommentar von KK, doch Löwen in der Nähe“. Ich persönlich so darüber freuen besonders scharf darauf, gegenüber zu treten. Ein paar Zebras wären mir eigentlich Natalies Gesicht bestätigt,



Auf einmal zeigt KK auf eine Menge kreisender Geier: „Da vorne muss ein Kill sein.“. Im Sauseschritt geht es zu besagter Stelle. Noch während ich



überlege, ob es wirklich eine so gute Idee ist sich zu Fuß mit einem Löwen um seinen Kill zu streiten, heben unsere Guides einzelne zernagte Knochen hoch. 10 Meter weiter finden sie den noch blutigen Kopf, von welchem das Rückgrat herunterhängt. Kein schöner Anblick, aber er ist mir lieber, als ein wütender Löwe. Zum Glück geben wir kurz darauf auf. Zurück im Camp heißt es erst einmal Schuhe ordentlich waschen und trocknen.

Ein Gamewalk ist eine interessante Erfahrung, aber ehrlich gesagt fühle ich mich auf einem Gamedrive – ob jetzt im Boot oder Fahrzeug – etwas wohler. Die eigene körperliche Verletzlichkeit wird nicht ganz so bewusst vor Augen geführt – was mit hilft die Situation etwas entspannter anzugehen und zu genießen.



Ein wilder Ritt

Chitabe Lebida, Okavango Delta, Botswana 18.04. – 20.04.2010

Text: Sonja, Photos: Klaus

Auszug aus unserem Reiseführer:

Wilddogs (Afrikanischer Wildhund)

Die unregelmäßig schwarz, wie, braun und gelbbraun gefleckten Tiere werden auch Hyänenhunde genannt. Die Flecken fallen bei jedem Hund anders aus. Die Schnauze ist schwarz, von der Spitze zieht sich ein schwarzer Streifen bis zwischen die großen, dunklen, runden Ohren. Sie jagen in Rudeln mit bis zu 15 Tieren und hetzen ihre Beute über mehrere Kilometer mit etwa 50 km/h bis zur Erschöpfung, um diese dann zu reißen. 70% aller Jagdversuche sind erfolgreich – mehr als bei jedem anderen Raubtier. [...] Wildhunde sind extrem bedroht. Einstmals sehr zahlreich, sind heute nur noch 2000 – 3000 Tiere übrig geblieben.



„Dort drüben sind Wilddogs – und sie sind in Bewegung“. Dies ist die einzige Warnung, die unser Guide von sich gibt, bevor er ohne jeden weiteren Kommentar von der rudimentären Offroadspur abbiegt. Was folgt ist ein wahrhaft wilder Ritt durch den afrikanischen Busch. Bäume und Büsche werden einfach umgenietet, z. T. geht es über mittelgroße Baumstämme und irgendwelche Löcher oder tiefer Matsch interessiert sowieso nicht.

Entweder werden unsere „vier Buchstaben“ einen halben Meter über den Sitz geschleudert oder aber wir sitzen mit dem Kopf fast zwischen den Knien, die Arme schützend darüber gelegt, da uns die dornigen Zweige nur so um die Ohren klatschen. Aber es lohnt sich: wir bleiben den Wilddogs auf den Fersen und holen sie bei ihrer kurzen Rast ein. Friedlich liegt das ganze Rudel auf- und nebeneinander. Dann wieder spielen und raufen sie sich – wobei einer immer der Depp ist (fast wie bei den Menschen).



Dann – ohne einen ersichtlichen Grund – geht der wilde Sprint durch den Busch weiter. Als wir die Gruppe wieder eingeholt haben, folgen aufregende Szenen: die Wilddogs haben zwei Hyänen ihre Beute – einen Springbockkadaver – abgenommen. In wenigen Minuten wird dieser zerrissen. Zum Glück (für mich, Klaus flucht aus phototechnischen Gründen) ist der Großteil dieses brutalen Geschehens

hinter einem Busch verborgen. Zwei Wilddogs behalten derweil die noch anwesenden und sichtlich erbosten Hyänen im Auge. Als diese einen Gegenangriff starten, stürzt sich das gesamte Rudel mit einem ohrenbetäubenden, sehr hohen und schrillen Gebell auf die Hyänen und vertreibt sie wieder. Hyänen sind Wilddogs körperlich überlegen - aber mit einem ganzen Rudel können sie es nicht aufnehmen. Sie ziehen von dannen. Nachdem wieder Ruhe eingekehrt ist und die Wilddogs ein weiteres Päuschen einlegen, tun wir es ihnen gleich.



Ohne Zäune

Ihaha Campsite, Okavango Delta, Botswana 26.04. – 28.04.2010

Text: Sonja, Photos: Klaus

O.K. ich gebe es zu, ich bin ein ziemlich großer Feigling. Manche Leute bekommen einen Kick, wenn sie allein freien, wilden Tieren gegenüberstehen, ich persönlich kann die Situation nur bedingt genießen.

Die Ihaha Campsite ist wunderschön am Wasser des Chobe im gleichnamigen Nationalpark gelegen. Die Sonnenauf- und untergänge sind so kitschig schön, dass uns eh keiner glauben wird, die Bilder seien nicht manipuliert. Aber die Campsite ist halt auch dafür berühmt, dass sich gerne allerlei Getier in ihr tummelt. Während die Familie Warzenscheine, die sich 10 Meter neben unserem Camp tummeln noch relativ egal ist,



beäuge ich den Wasserbüffel schon wesentlich misstrauischer. Auf jeden Fall beschließe ich das Restlicht des Sonnenuntergangs noch schnell für einen letzten Besuch beim Waschhäuschen zu nutzen. Auf dem Rückweg traue ich meinen Augen kaum: direkt vor mir schlängelt sich ein circa 3 – 4 Meter langes, armdickes, grün-graues und mit schuppiger Haut versehenes Band quer über den Weg (eine grüne Mamba?) und verschwindet zwischen den Steinen. Was für eine Riesenschlange!. Mein Bedarf an wilden Tieren ist für heute echt gedeckt. Elefanten, Giraffen, Impalas und alle möglichen anderen Tiere haben wir schon zu Hauf auf unseren Gamdrives gesehen. Ich verspüre nicht das geringste Bedürfnis ihnen auch noch persönlich auf unserer Campsite Gute Nacht sagen zu müssen.



Als ich diese Meinung Klaus mitteile sagt er nur: „das hättest Du jetzt nicht laut sagen sollen Sonja. Du weißt doch, das wir immer die Tiere sehen, über welche Du kurz zuvor geredet hast.“ Muss ich erwähnen, dass uns an diesem Abend noch eine große Herde Elefanten, zwei mal Giraffen, Büffel, Schweine, Impalas und eine weitere Schlange ihre Aufwartung machten? Ganz zu Schweigen von den Hippos, die um uns herum grasten. Klaus musste zwei mal Holz für das offene Feuer nachlegen und noch ehe es ganz heruntergebrannt war, verziehe ich mich in unser Dachzelt. Nur gut, dass ich meinen Mund gehalten und nichts von den Löwen erzählt habe, die mir noch durch den Kopf gingen – so nach dem Motto: was jetzt noch fehlt... Erzählt uns doch am nächsten Morgen der Ranger von einem siebenköpfigen Rudel, welches sich zur Zeit in der Gegend aufhält. Oh Mann, ich freue mich auf eingezäunte Lodges!

